

Nachrichten

Orientierung nach der Schule

FLensburg Wie soll es nach der Schule weiter gehen? Das Ökumenische Bildungszentrum (ÖBiZ) will Interessierten Chancen und Perspektiven für Ausbildungs- und Karrierewege – auch durch ein FSJ – nach der Schule aufzeigen. Dazu lädt die Einrichtung am Donnerstag, 13. Februar, von 15 bis 17.30 Uhr zu einem Infoabend in die Norderallee 14 ein. Auch für angehende Studenten könne das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) eine Möglichkeit sein, Wartesemester zu sammeln oder Praktika anerkannt zu bekommen. „Vielfältig sind die Wünsche; das ÖBiZ führt sie zusammen: In einem FSJ begegnen sich Freiwillige aus Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern, Pflegeheimen und Sozialpsychiatrischen Einrichtungen an 25 Seminartagen im ganzen Jahr“, heißt es in einer Mitteilung. *ft*

Komödie im Stadttheater

ALTSTADT Die Komödie „Der Menschenfeind“ von Molière feiert am Sonnabend um 19.30 Uhr im Stadttheater Flensburg Premiere. Das Stück um einen radikal unhöflichen Idealisten stellt zeitliche dringliche Fragen: Welchen Preis hat die Ehrlichkeit? Was geschieht mit denen, die sagen, was sie denken, und was geschieht mit dem, was sie sagen? *ft*

Hyundai Cup in der Fördehalle

FRIESISCHER BERG Hyundai und Nord-Ostsee Automobile laden am Sonnabend zum Fußballturnier in der Fördehalle ein. Hallensprecher Holzi Holst wird die Veranstaltung moderieren und mit Musik begleiten. Das Turnier startet um 11 Uhr, das Finale wird um 16.45 Uhr erwartet. Der Eintritt ist kostenlos, Verpflegung wird vor Ort geboten. *ft*

Orgelführung in St. Nikolai

FLensburg Heute Abend um 18 Uhr beginnt in der St. Nikolai-Kirche am Südermarkt eine Orgelführung. Klangbeispiele, Historisches und alles, was man schon immer erfahren wollte, wird Kirchenmusikdirektor Michael Mages den Besuchern näher bringen. Der Eintritt beträgt 5 Euro – Schüler und Studenten zahlen nichts. *ft*

Flensburgerin auf der Sea-Watch 3

Patricia Neugebauer war als Ärztin mit den zivilen Seenotrettern auf dem Mittelmeer – bei diesen Einsätzen rettete die Crew 119 Menschen

Von Antje Walther

FLensburg Als das Flensburger Tageblatt 2006 von der Chefsessel-Rallye für Schüler berichtete, war Patricia Neugebauer gerade Abiturientin am Alten Gymnasium. Für das Zeitungsfoto hielt sie damals ein Papierschild in die Kamera – „Menschlich“ steht darauf. Das war die Charaktereigenschaft, die ein Chef unbedingt mitbringen sollte, drückte Patricia Neugebauer damit aus.

Heute kämpft die 32 Jahre alte Flensburgerin als Ärztin um Menschlichkeit und für Menschenwürde dort, wo es höchst unmenschlich zugeht. Gerade ist sie von der jüngsten Mission der Sea-Watch 3 zurückgekehrt; dieses Seenotrettungsschiff erlangte spätestens unter der Kapitänin Carola Rackete weltweite Bekanntheit.

Über einen Freund, erzählt Neugebauer, habe sie gehört, dass für die nächste Mission dringend Ärzte gesucht werden. Der Anruf kam an Heiligabend, am 28. Dezember 2019 ging sie an Bord. Sie habe damit Neuland betreten, sagt die Norddeutsche. Medizinisch brachte sie Erfahrungen mit, auf dem Schiff jedoch sei es erstmal um Sicherheit für die Besatzung gegangen.

Anderthalb Tage brauche die Sea-Watch 3, um von Sizilien die sogenannte Search-and-Rescue-Zone vor der libyschen Küste zu erreichen. Eigentlich seien zwölf Meilen erlaubt, doch wegen der gespannten Beziehungen patrouilliere das Schiff 24 Meilen von der Küste entfernt. Am frühen Morgen des 30. Dezember habe ein libyscher Fischer die Position eines Bootes in Notlage durchgegeben.

Wegen der Dunkelheit und schlechten Wetters verlief die Suche jedoch erfolglos. Eine Woche später seien die ersten Körper angespült worden. „Das war hart, eine krasse Situation“, erinnert sich Patricia Neugebauer und stellte sich vor: „Leute, die in der EU dafür verantwortlich sind, feiern gerade Silvester.“

Der Europäischen Union wirft sie Fehler und Scheitern vor. Die 32-Jährige nennt sie dennoch „meine EU“ und wirkt umso enttäuschter. Die



Patricia Neugebauer (Mitte, hier mit ihrem englischen Kollegen) war im Januar an zivilen Rettungsmissionen der Sea-Watch 3 im Mittelmeer beteiligt. FOTO: BORIS NEUHAUS

Union nehme in Kauf, dass Menschen im Mittelmeer sterben, blockiere bewusst NGOs und biete parallel keine Lösungen an. Außerdem hält sie der Politik vor, dass Menschenwürde offenbar nicht für jeden gleichermaßen gelte. Schließlich würden die Fluchtursachen nicht angegangen, kritisiert Neugebauer.

Die Flensburgerin ist Anästhesistin und noch ein halbes Jahr von der fertigen Fachärztin entfernt. Die junge Frau antwortet wohlüberlegt und gut informiert. Dass sie Medizin studieren würde, war schon früh klar. Auch ihr Interesse an der Entwicklungshilfe habe früh eingelenkt.

„Leute, die in der EU dafür verantwortlich sind, feiern gerade Silvester.“

setzt. Als Studentin sei sie bereits nach Indien gegangen, habe sich nach dem Studium mit Tropenmedizin beschäftigt und engagiert sich in Tansania.

2017, als die Schlacht um Mossul im Irak geschlagen wurde, hat die Flensburgerin drei Monate mit den Ärzten ohne Grenzen im Irak gearbeitet. Im Namen der Organisation gehe immer unter, dass zum Team viele andere wichtige Berufsgruppen wie



Rettungswesten sind das erste Hilfsmittel, das die Crew an die Flüchtlinge auf den Booten ausgibt. FOTO: BORIS NEUHAUS

Logistiker zählten, wirft sie ein. Ab März wird sie erneut mit den Ärzten ohne Grenzen arbeiten, und zwar in einer Notaufnahme eines Krankenhauses im Jemen.

„Ich habe unheimlich viel Glück, in einem Industrieland geboren zu sein“, erklärt Neugebauer ihre Motivation. Sie beobachtet, dass viele Menschen als selbstverständlich nehmen, was es nicht ist: Sicherheit, Bildung, Gesundheitssystem. Sie nutze einfach die Chance, denen etwas zu geben, die ein solches Glück nicht hatten. „Gegen die Ungerechtigkeiten muss ich etwas machen“, sagte sie sich und trägt auf der Sea-Watch ihren Teil bei.

Am 9. Januar war das Mittelmeer wieder spiegelglatt, berichtet Neugebauer von der jüngsten Rettungsmission. Die Crew machte sich bereit, nachdem zwei Boote gesichtet worden waren. Das Suchflugzeug „Moonbird“ meldete noch ein drittes. Nach Ausgabe der Rettungswesten nahmen sie zunächst 60 Menschen vom ersten Boot an Bord der Schnellboote, darunter ein vier Monate altes Kind, dann an Bord der Sea Watch 3.

Die wenigsten können schwimmen, sagt Neugebauer. Ihnen werde gesagt, auf die Lichter müssten sie zuhalten, das sei Europa. Tat-

sächlich aber seien das Ölplattformen. „Die Menschen waren 16 Stunden auf dem Meer, ohne Essen und Trinken“. Sie kamen überwiegend aus Westafrika.

Vom zweiten Boot übernahmen sie 17 Menschen, darunter die Großfamilie eines libyschen Chirurgen, erzählt die Ärztin. Dank seines Satellitentelefon konnte er eine Alarm-App nutzen und alarmierte so die Crew.

„Ich habe unheimlich viel Glück, in einem Industrieland geboren zu sein.“

„Der wusste, wie groß das Mittelmeer ist“, sagt die Flensburgerin und nimmt ihren nordafrikanischen Kollegen als einen Beweis dafür, wie dringend und divers die Beweggründe der Flüchtenden sein müssen. Auf dem dritten Boot waren 42 Nordafrikaner und Gastarbeiter aus Bangladesch. Die werden in arabischen Staaten ausgebeutet, hat Neugebauer erfahren, und wollten nur zurück in ihre Heimat. Ohne Ausweis sei das am ehesten über Europa möglich.

Die Menschen übernahmen auf Deck unter Zelten. Die Ärztin und das Team bekamen es vor allem mit Erkäl-

tungen zu tun und Seekrankheit, versorgten die Wunden der Patienten. Unter welchem Druck die Menschen stehen müssen, dass sie so etwas auf sich nehmen, sagt die 32-Jährige. Die Situation zu Hause müsse die „Hölle“ sein.

Nur allmählich wachse das Vertrauen der Geretteten, manche Menschen hätten ihre Wunden erst nach Tagen gezeigt – Wunden von Misshandlungen aus den Lagern. Sie biete dann an, Fotos zu machen von den Verletzungen, einen medizinischen Bericht zu schreiben und ihnen mitzugeben.

Das vierte Boot schließlich sei in einem relativ guten Zustand gewesen, doch die Flüchtlinge waren schon 48 Stunden auf dem Meer. Weitere vier Stunden vergingen, bis eine Antwort von den Behörden kam und die Malteser übernehmen konnten, berichtet die deutsche Ärztin.

„Wir waren fertig, weil wir 24 Stunden durchgerettet haben“, beschreibt Neugebauer den erschöpften Zustand der Crew der Sea-Watch 3, für die die Wartezeit und die Prüfungen durch die italienischen Behörden wie Schikane anmuteten. „Die wollten uns festsetzen“, hätten sämtliche Müllsäcke geöffnet, um festzustellen, ob der Müll ordentlich getrennt werde.

In der Küche sei nach Fisch und Fleisch gesucht worden, doch „wir sind ein veganes Schiff“, das habe sie vorher selbst nicht gewusst. Patricia Neugebauer äußert „großen Respekt“ vor der internationalen Crew unter einem „sehr souveränen“ Kapitän, dass keiner die Geduld verlor oder aufbrausend reagierte.

Sie will weiterhin auch in der Entwicklungshilfe arbeiten. „Ich möchte den Menschen helfen, die in so einer krasen Schere im Vergleich zu uns leben.“



Erstversorgung der Wunden: Patricia Neugebauer behandelt Flüchtlinge an Bord. FOTO: ANDREAS KREY / SEA-WATCH E.V.